

Ein monumentaler Abschluss

Baloise Session Am letzten Konzert traten Monty Alexander und der legendäre Dr. John auf

VON STEFAN SCHUPPLI

Welche Zutaten braucht es für einen gelungenen Auftritt? Diese Frage haben wir uns immer wieder gestellt an dieser Baloise Session. Ein erstes Fazit lässt sich ziehen: Namen sind oft weniger wichtig als die Magie und die Energie, mit denen uns die Künstlerinnen und Künstler in den Bann schlagen. Technik spielt eine Rolle, aber nicht nur. Spannung ist unabdingbar. Die Würze sind Überraschungen.

Genau das war am vierstündigen (!) Abschlussabend der diesjährigen Baloise Session der Fall. Monty Alexander, der Pianist mit jamaikanischen Wurzeln, schaffte es, mit seiner exzellenten Band einen eineinhalbstündigen Spannungsbogen aufzubauen, intensiv, berührend, überraschend, lustig.

«No Woman, no cry» - Bob Marleys alten Gassenhauer bekommt das Publikum in einem knappen Dutzend Variationen serviert, dasselbe Stück, von immer wieder einer neuen Seite beleuchtet. Der Saxofonist Wayne Escoffery sorgt durch sein drängendes Spiel immer für Druck - die Spannung darf steigen.

Blitz & Donner

«Hurricane», ein programmatisches Stück, führt durch Blitz, Donner, Wind und Wetter. «Als Kind habe ich mich ans Klavier geflüchtet, als der Hurrikan kam. Nicht lustig», kommentiert Alexander. Perkussionist Karl Wright und Schlagzeuger Obed Calvaire kommen zum Handkuss. Alexanders Einlage mit der Hohner Melodica (was früher ein Kinderinstrument war) hat eine buchstäblich komische Note und sorgt für Lacher und Leichtigkeit.

Dr. John im Schneckenhaus

Dr. John, diese alte Blues- und Rocklegende, ist dann schon eher ein Ernstfall. Er versteckt sich hinter seiner grossen Sonnenbrille, bleibt immer ein bisschen in seinem Schneckenhaus. Eine Gehbehinderung verunmöglicht grössere Ausflüge auf der Bühne. Könnte sein, dass er Schmerzen hat, der Doctor, und möglicherweise ein Mittel genommen hat? Dr. John wirkt verschlossen, beim Publikum springt der Funke nur selten. Und irgendwie scheint auch



Monty Alexander und seine Band überzeugten am Abschlusskonzert der Baloise Session 2014. KEYSTONE

auf der Bühne die Kommunikation nicht immer ganz klar. «Musical Director» und Posaunistin Sarah Morrow versucht nach Kräften, alles zusammenzuhalten, doch mit den Noten des Trompeters Arturo Sandoval scheint irgendein Durcheinander zu herrschen. Kleinigkeiten vielleicht, aber stimmungstrübend. Die Musik an sich war monumental - von einem Monument namens Louis Armstrong (1901-1971).

Der Trompeter, Sänger und Entertainer begründete neue Stilrichtungen mit wie Swing und Big Band und prägte eine ganze Generation von Trompetern.

Die Louis-Armstrong-Adaptionen von Sandoval funktionierten.

Und er war Schöpfer unzähliger Jazzstandards. Einige dieser alten Hits waren am Dienstag in Neuauflage zu hören, mit einer funkigen Bläsersektion und unter tatkräftiger Mithilfe von Sandoval. Dieser machte sich als unbestrittener Highnote-Spieler in legendären Salsabands wie Irakere einen Namen.

Wenn Sandoval die Armstrong-Stücke mit seiner Trompete spielte, war das natürlich etwas Neues, wie auch die Arrangements selbst. In den meisten Fällen gelingt dies. Bereits zu Beginn verfremdet Morrow ihre Posaune elektronisch derart, dass man sich in einem Experimentalstudio wähnt. Das Stück «When you're smiling» wiederum kommt als fette Rumba daher, in grosser Spielfreude. Die Band kann voll ausfahren, immer mehr, je länger der Abend dauert. Und er dauert lang. Sandoval hat auch wieder Ordnung in seinen Noten (merkwürdig, dass er das braucht. Waren es Einsatzpläne?) und er erfreut das Publikum mit seinen skurrilen hohen Noten.

Ein Supersolo zum Schluss

Höhepunkt bei Dr. Johns Spiel ist ein hochkomplexes Boogie-Solo. In diesem Stück mimt seine linke Hand ein ganzes Bass-Orchester. Es folgen Zugabe um Zugabe, das Konzert endet gegen Mitternacht mit einer eigentlichen Streetband Session - wie hiess diese Konzertreihe doch gleich? KOMMENTAR SEITE 33

Braubude Basel bemüht sich um Birreria

Urban Die Braubude Basel will bald ihre Birreria aufmachen und sammelt dafür Geld. Die Mikrobrauerei ist anders als andere - und stolz darauf.

VON CÉLINE FELLER

Rot, blau, schwarz und grün. Nicht gerade gewöhnliche Namen für Biersorten. Aber gewöhnlich sollen sie auch nicht sein, die Biere der Braubude Basel (BBB). Die Mikrobrauerei kreiert seit 2010 ihre eigenen Biere. Keine klassischen Lagerbiere, wie sie die grossen Anbieter verkaufen, sondern obergärige, naturtrübe Sorten.

Entstanden ist der Verein 2010 im Gundeli, wo die vier befreundeten Gründer in

einer besetzten Wohnung ihre ersten Gersensäfte zu kreieren versuchten. «Wir haben lange gebraucht, um die erste Sorte zu entwickeln», erzählt Lukas Holm, der für die Kommunikation im mittlerweile neun Personen umfassenden Team zuständig ist. «Die ersten zehn Sude mussten wir wegkippen, die nächsten konnte man trinken, aber das heisst nicht, dass sie gut waren», sagt Holm und lacht.

In der Zwischenzeit ist viel passiert. Vier verschiedene Sorten haben die Bierliebhaber von der BBB entwickelt, eines mit süffigem Charakter (rotes Bier), eines in der Art eines englischen Pale Ales (grünes), ein norddeutsches Spezialitätenbier (blaues) und ein eher wuchtiges (schwarzes). Ausserdem sind sie vom Gundeli mit Zwischenstationen an der Rheingasse und der Murbacherstrasse an die Oetlingerstrasse 84 gezogen, wo sie noch heute sind. Vor zwei Jahren haben sie eine alte Bäckerei übernommen und dort «Getreide und Hefe einer neuen Bestimmung zugeführt».

Der Traum von der Bierstube

Nun soll der nächste Schritt folgen. Die Freunde haben sich zum Ziel gesetzt, in ihrer Bleibe eine Birreria zu eröffnen. Letztes Jahr waren sie ihrem Traum von einer Bierstube schon nahe, als ihnen die Behörden einen Strich durch die Rechnung machten. «Das Umbaubegehren des Kantons zu erfüllen, ist kompliziert.» Bei der Kontrolle des zuständigen Amtes wurde deutlich, dass für die Umwandlung vom Laden in einen Restaurationsbetrieb



Lukas Holm mit den vier Biersorten der Braubude Basel.

MARTIN TÖNGI

«Die ersten zehn Sude mussten wir wegkippen, die nächsten konnte man trinken, aber das heisst nicht, dass sie gut waren.»

Lukas Holm Gründungsmitglied der Braubude Basel

doch auf Hochbetrieb, denn «wir haben gewisse Stammkunden, und der Rampenverkauf läuft trotz Umbau weiter.» Hinzu kommen die Lieferungen an die diversen Abnehmer des Kleinbasler Biers wie beispielsweise der «Hinterhof», das «Hirschenneck», die Fussballkulturbar «Didi Offensiv», die «Kaserne» oder die «Kabar». «Alles trendige Szenelokale, dort verkehrt auch in etwa unsere Klientel.» Letztere bezeichnet Holm als 30- bis 40-Jährige, die Bier lieber bewusst geniessen, als es einfach runterzukippen. «Bierkultur statt Bier als Konsumgut», so die Devise. Denn die Biere der BBB sind speziell, jede einzelne Flasche wird noch von Hand mit dem Kronenkorken verschlossen.

Von der Masse abheben

Momentan sammelt die Brauerei auf der Crowdfunding-Plattform wemakeit.com Geld, um die baulichen Auflagen finanziell stemmen und sobald wie möglich eröffnen zu können. Wenn alles nach Plan läuft, soll die Birreria Anfang 2015 aufmachen. «Sie soll Leute anlocken, die ihr Feierabend-Bier geniessen möchten.» Das Feierabend-Bier, für Holm etwas vom Feinsten, «und perfekt zum Abschalten». Das beste Bier sei dabei eines, bei welchem man die Zutaten schmeckt, das nicht dünn ist und das von Bierliebhabern gemacht ist. «Wer Bier liebt, macht auch das beste», so Holm. Am wichtigsten sei jedoch, dass es sich von der Masse abhebt. Und das machen die BBB-Biere. Nicht zuletzt wegen ihrer ungewöhnlichen Namen.

INSERAT

„Ecopop ist unmenschlich und gefährlich...“

...weil Ecopop den Werkplatz Schweiz und die Arbeitsplätze gefährdet.“

Hansueli Scheidegger,
Co-Leiter, Unia NWCH



**NEIN ZU
ECOPOP**
Komitee solidarische Schweiz

www.nein-zu-ecopop.ch